

Eine Probe protestantischer „Wissenschaftlichkeit.“

Von Prälat Dr. Franz Hettinger, Universitäts-Professor in Würzburg.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß seit den Tagen des Matthias Flacius und Philipp Mornay du Plessis-Marly der Protestantismus es versucht hat, Dante Alighieri, den Dichter der Göttlichen Comödie, den „Vorläufer der Reformation“ einzureihen. Und wenn auch solches Beginnen gleich damals, selbst durch Bellarmin mit der ihm eigenthümlichen Klarheit, Kürze und Prägnanz zurückgewiesen wurde, so haben doch in älterer wie neuerer Zeit nicht Wenige nach dem traurigen Ruhm gestrebt, dem katholischsten aller Dichter den lutherischen Pastorenmantel um die Schultern zu legen.

Das Aeußerste aber, was auf diesem Gebiete in allerneuester Zeit geleistet worden ist, enthält das letzte Heft des Jahrganges 1880 der protestantischen Zeitschrift: „Der Beweis des Glaubens“ S. 637 ff. unter der Ueberschrift: „Dante's Dogmatik.“ Die beneidenswerthe Naivität des Verfassers dieser Abhandlung wird nur überboten durch die unglaubliche Unwissenheit in Sachen des katholischen Dogma's, gepaart mit der größten Ignoranz bezüglich des Sinnes und Geistes der katholischen Dichtung. Es dürfte für die Leser dieser Blätter nicht ohne alles Interesse sein, ein, wenn auch nur mit wenigen Strichen gezeichnetes Bild zu empfangen von dem, was dem protestantischen Volke geboten wird, um unsere Religion wo möglich im trübsten Lichte zu schauen. Gleich von vornherein will der Verfasser den Grundgedanken der ganzen Dichtung zur Darstellung bringen. Es ist „die menschliche Selbstthätigkeit, die sich auf die gottgegebene Vernunft und den mit ihr gegebenen freien Willen stützt. Diese wieder bedienen sich der theologischen Wissenschaft, welche der menschliche Forschergeist in der Kraft des freien Willens sich aneignet, während die von der Philosophie geläuterte Vernunft sie geistig zu durchdringen befähigt. (!) Dieß ist gleichsam die Theorie dieser

menschtlichen Selbstthätigkeit, während in praxi der freie Wille durch gute Werke sich der göttlichen Gnadenwirkung fähig und würdig macht.“ „So tritt uns aus dem Gedichte der echt römische Semipelagianismus entgegen, der der römischen Kirchenlehre bis auf den heutigen Tag ihr eigenartiges Gepräge verliehen hat.“ (S. 638.)

Der Verfasser kann unmöglich auch nur ein einziges Mal das Concil. Trident. in die Hand genommen haben, denn dann hätte er lesen müssen (Sess. VI. Cap. 6.): *Disponuntur autem ad ipsam justitiam, dum excitati divina gratia et adjuti, fidem ex auditu concipientes etc.* Can. 3: *Si quis dixerit, sine praeveniente Spiritus sancti inspiratione atque ejus adjutorio hominem credere, sperare, diligere aut poenitere posse, sicut oportet, ut ei justificationis gratia conferatur, a. s.* Da hat denn H. Haase wieder Recht, wenn er (Handbuch der protestantischen Polemik S. 273) von „Trägern des reinen Luthertums“ spricht, „welche als den seligmachenden Glauben gerade den in der Liebe thätigen beschrieben und ihn einem vermeintlichen katholischen Dogma der Rechtfertigung durch gute Werke entgegenstellten.“ Auch ist es nicht möglich, daß der Verfasser, der also redet, auch nur ein einziges Mal die Göttliche Comödie durchgelesen hat; denn dann wäre er eines Anderen belehrt worden. Sagt doch der Dichter:

Auch selber diesen Strich hier

Nicht überschrittst du, wenn die Sonn' entchwunden.¹⁾

So ist es ohne Gnade unmöglich, auch nur einen Schritt auf dem Wege zur Besserung zu thun, ja alles höhere Leben wurzelt nur in ihr.

Nein, durch Freigebigkeit der Gnade Gottes,

Ward dieser so in seinem neuen Leben

Befähiget, daß jede rechte Bitte

Sich wunderbar in ihm bewähret hätte.²⁾

¹⁾ Purgator. VII. 53—54. Die Sonne ist das Symbol der Gnade. —

²⁾ Purgator. XXX. 112.

Umsonst daher alles Zagen und Kennen ohne Gnade.
Darum betet der Dichter:

Das Mauna gib, das tägliche, uns heute,¹⁾

Ohn' das in dieser rauhen Wüste rückwärts

Nur geht, wer sich am meisten müht, zu wandern.

Die Gestalt der hl. Lucia, welche den Dichter im Schläfe (d. h. ohne sein eigenes Zuthun) angreift, und vor das Thor des Purgatoriums trägt²⁾, ist ja eben nur der Typus dieser dem Menschen ohne jedes eigene Thun verliehenen Gnade, der *gratia praeveniens, excitans, operans*.

Doch der Verfasser hat irgendwo gelesen, daß der Dichter die *gratia praeveniens* in seinem Werke symbolisch darstellt. Das soll nun nach ihm Beatrice sein; daß ihre Bedeutung eine ganz andere sein muß, hätte ihn schon die Rolle belehren müssen, welche ihr zukommt als Führerin durch das himmlische Paradies bis hin zu Gottes Anschauung. Darum haben die ältesten Erklärer bis zu L. Blanc und Scartazzini in ihr das Symbol der übernatürlichen göttlichen Weisheit erblickt

„Alle Seelen, welche in's Purgatorium gelangen, werden an der Mündung der Tiber eingeschifft, um die rein katholische Lehre darzustellen: *extra Romam nulla salus*. Doch wenn die alttestamentlichen Frommen in der Vorhölle bis auf Christi Höllenfahrt warten mußten, bis sie zum Paradies geleitet werden, so deutet damit der Dichter doch zugleich an, daß er daneben auch dem evangelischen Grundsatz huldigt: *extra Christum nulla salus*.“ Weiß denn der Verfasser nicht, daß dieser katholische Grundsatz jeden Tag von den Priestern der Kirche im Athanasianischen Symbolum ausgesprochen wird?

Manfred, Friedrich's II. Sohn, (nicht dieser selbst, wie der Verfasser S. 642 meint) sagt:

Wahr ist es, wer dahin stirbt in dem Banne

Der heil'gen Kirch', ob er bereut am Ende auch,

¹⁾ Purgator. XI. 13. — ²⁾ Purgator. IX. 43. S. 643.

Muß dreißigmal so lange Zeit dann auswärts
Von diesem Fels hang bleiben, als er früher
In seinem Trotz verharret ist, wenn nicht solche
Bestimmung durch ein fromm' Gebet verkürzt wird.¹⁾

Hier hat der Dichter sowohl die Giltigkeit der kirchlichen Strafgewalt in conscientia et coram Deo, selbst wenn der Sünder am Ende seines Lebens reuig zurückkehrt, sowie die Nothwendigkeit der Genugthuung im Jenseits und die Macht der Fürbitte für die Seelen im Fegfeuer, ausgesprochen. „Damit“, belehrt uns dagegen der Verfasser, „beschränkt Dante die Macht des römischen Bannes auf zeitliche Strafen im Purgatorium, und hält die evangelische Lehre von Christi Vergebung aufrecht!“ Als ob die Kirche jemals den aus ihrer Gemeinschaft ausschließen wollte, oder könnte, dem Christus selbst, wie hier im Falle Manfred's, vergeben hat.²⁾

Doch, belehrt uns der Verfasser, „nur den Fürbitten vertrauen, ist schädlich, darum reißt er sich los von denen,

Die And're bitten nur, für sie zu bitten,
Daß ihre Heiligung beschleunigt werde.“

Hier zeigt es sich so recht, daß die meisten Protestanten viel zu beengt in religiöser Bildung sind, um, wie einmal H. Leo sagt, „die Herrlichkeit und Tiefe des katholischen Dogma's zu durchschauen.“ Unmittelbar nach den eben angeführten Versen entwickelt der Dichter durch den Mund Virgil's die Lehre des hl. Thomas und der Kirche über die Wirksamkeit der Fürbitte, die aus einem in der Gnade geheiligten Herzen zu Gott aufsteigt,³⁾ wie denn die Seelen im Fegfeuer für die Glieder der Kirche auf Erden zu Gott ihre Bitten emporsenden⁴⁾ und so diesen Gnaden erslehen, während die Gebete der noch auf Erden Weisenden die Seelen der im Fegfeuer

¹⁾ Purgator. III. 136. Unser Dante-Dogmatiker weiß nicht, daß Friedrich II. mit den Kettern im sechsten Kreise der Hölle im feuerglühenden Sarge liegt. „Mit mehr denn Tausend lieg' ich — Allhier; hier drinnen ist der zweite Friedrich.“ (Infern. X. 16.) — ²⁾ Purgator. III. 123. — ³⁾ Vgl. Purgator. XXIII. 85. IV. 133. V. 68. VI. 30. — ⁴⁾ Purgator. XI. 30.

Harrenden schneller zur Anschauung Gottes zu führen vermögen.¹⁾

Die Scene beim Eintritt in das Fegfeuer hat der Dante-Dogmatiker ebenfalls gar nicht verstanden. Indem Dante die drei Stufen, die spiegelhelle, geborstene und blutrothe zu dem Thore desselben emporsteigt, setzt er die zur Rechtfertigung vorbereitenden Acte²⁾ der Gewissenserforschung („rein geschliffener Marmor, daß ich mich d'rin so spiegelst', wie ich scheine“³⁾), der Reue („dunkel, mehr denn Purpur, von rauhem, brandverwüstetem Gesteine, der Länge nach und überzwerch geborsten“⁴⁾), des Vorsatzes („aus Porphyr von so feur'gem Rothe, . . . wie Blut, das aus der Ader sprizet.“⁵⁾ Hierauf legt er das Bekenntniß seiner Sünden ab, empfängt vom Engel, dem Symbole des Priesters, die Buße („d'rauf schrieb er sieben P mir auf die Stirne“⁶⁾) und empfängt mittelst der Schlüsselgewalt die Losprechung.⁷⁾ Nachdem er die sieben Stufen des Fegfeuers erstiegen, durch Buße die sieben P von seiner Stirne getilgt, ist er von der sündigen Gewohnheit durch Uebung der entgegengesetzten Tugenden befreit, die sittliche Kraft wieder erstarkt, das Joch der Sünde abgeschüttelt, die wahre Freiheit gewonnen.⁸⁾ Das Alles erklärt der Dante Dogmatiker nun so (S. 645): Durch Herstellung des freien Willens denkt sich Dante die justificatio hienieden als vollendet, denn damit ist er auf dem Gipfel des Berges der Reinigung, d. h. im irdischen Paradiese angelangt, ächt römisch, als Stand der auf Erden schon erfolgten Heiligung gedacht.“ Freilich, wer an der rein äußerlichen und mechanischen Imputationstheorie der altprotestantischen Rechtfertigungslehre festhält, im Gegensatz gegen die neuere und neueste protestantische Theologie und Cregefe, wer mit Luther den Glauben an die

¹⁾ Purgator. IV. 131. — ²⁾ Conc. Trident. VI. 6. — ³⁾ Purgator. IX. 96. — ⁴⁾ L. c. Anspielung auf das lat. contritio, Zermalmung. — ⁵⁾ L. c. 102. Vorsatz und Genugthuung, die mit schmerzlichen Opfern verbunden ist. — ⁶⁾ L. c. 112. — ⁷⁾ L. c. 120. — ⁸⁾ Parad. XXXI. 85.

Möglichkeit wahrer Heiligung aufgibt, worin nach H. Thiersch „die Schwäche des gesammten alten Protestantismus“ liegt, der findet die Darstellung des Dichters im Widerspruche mit seinem System und daher römisch.

Doch Dante hat nach unserem Dogmatiker die letzten Consequenzen seiner römischen Anschauungen nicht gezogen. Darin auch „zeigt sich der evangelische Hauch in Dante's Lehre, daß er selbst die heiligsten Männer in die niederen Kreise des Paradieses versetzt, weil sie hienieden noch ihre Schwächen hatten.“ (S. 640.)

Da fehlen nun selbst die ersten Elemente des Verständnisses unserer Dichtung. Sagt doch Dante ausdrücklich und ausführlich, daß er zwar die Engel und Seligen nach den verschiedenen Graden ihrer Herrlichkeit auf die verschiedenen Sphären der Himmelskörper vertheilt, daß sie aber nicht auf diese beschränkt sind, sondern alle im Empyreum die unmittelbare Anschauung Gottes genießen; es soll durch die verschiedenen Wohnungen die er ihnen zutheilt, eben nur das verschiedene Maß ihrer Seligkeit angedeutet werden, ein tief dogmatischer und psychologischer Gedanke.¹⁾ Je größer die Liebe, desto größer die Sehnsucht, desto größer das Verdienst, desto größer die Seligkeit, wenn die Seele den Gegenstand ihrer Liebe erreicht hat.²⁾ Der Dichter selbst enthüllt uns den tieferen Sinn dieses seiner Darstellung zu Grunde liegenden Gedankens.

Hier zeigten sie sich, nicht — weil diese Sphäre
Für sie beschieden ward, nein, als ein Zeichen
Des weniger gestiegenen Himmelslebens.
So muß zu euerem Verstand man sprechen,
Weil nur vom Sinnlichen er kann entnehmen,
Was er dann würdig macht des Intellectes.³⁾

Doch auch die Lehre von der „Schrift allein“ soll Dante verkünden. Sagt er doch:

¹⁾ Vgl. Joh. 14, 2. I. Cor. 15. 41; 3, 8. Conc. Trid. VI. Can. 32. —
²⁾ Cf. Thom. Supplem. qu. 93. a. 3. — ³⁾ Parad. IV. 28.

Die Wahrheit gibt mir's, die von hier entträufelt
Durch Moses, die Propheten und die Psalmen,
Durch's Evangelium, und durch euch, die schriebet,
Nachdem euch jener feur'ge Geist geadelt.
Vom tiefen göttlichen Verhalten, das ich
Verühr anjetzt, erhält mein Sinn zum Destern
Den Eindruck durch des Evangeliums Lehre
Dies ist das Urprincip, dies ist der Funke,
Der in lebend'ger Flamme dann sich ausdehnt
Und wie ein Stern am Himmel in mir sprüheth.

Aber der Dogmatiker hat die drei Verse ausgelassen,
welche zwischen der ersten und zweiten Terzine sich einschoben:

Auch glaub' ich an drei ewige Personen,
Die eine Wesenheit, so Ein' und Dreie,
Daß sunt und est sie allzumal ertragen.¹⁾

Das Urprincip bezieht sich hier nicht auf das Evangelium, sondern auf das Dogma von der Trinität, in dem, wie Thomas²⁾ lehrt (II. II. qu. 1. a. 7.), implicite die übrigen, namentlich jenes der Erlösung enthalten sind; darum sagt er: „dies ist das Urprincip, dies ist der Funke (implicite), der in lebend'ger Flamme dann sich ausdehnt.“³⁾ Hätte der Dogmatiker das Buch Dante's De Monarchia gelesen, so wüßte er, daß dieser die Tradition, wie sie sich namentlich auf den Concilien ausspricht, als Ausspruch Christi selbst verehrt.⁴⁾

Den Ablass, wird uns gesagt, „hat Dante als Teufelswerk gekennzeichnet“ (S. 651.) Nachdem nämlich der Dichter die Mißbräuche bei der Predigt gegeißelt hat, namentlich, durch „Spott und Scherzen“, fährt er fort:

Und wenn darob' nur recht gelacht wird,
So bläht sich die Kapuz', und mehr nicht heischt man.

1) Parad. XXIV. 139. ff. — 2) Ita se habent articuli fidei, sicut principia per se nota in doctrina, quae per rationem naturalem habetur. Cl. De Monarch. III. 1: Cum principium solum assumendorum mediorum sit radix. — 3) Vgl. Parad. XXXI. 28, wo das Mysterium der Trinität dargestellt ist als ein dreifaches Licht, das „in einem einz'gen Stern erglänzet.“ — 4) De Monarch. III. 3: Veneranda Concilia principalia, quibus Christum interfuisse nemo fidelis dubitat.

Doch solch' ein Vogel nistet in dem Zipfel,
Daß, säh' der Böbel ihn, er seh'n wohl könnte,
Auf welcherlei Vergebung er vertrauet.¹⁾

Aber der Dichter erklärt alsbald, in welchem Sinne er die Ablassverkündigung als Teufelswerk brandmarkt:

D'rob ist auf Erden dergestalt die Thorheit
Gewachsen, daß auf jegliches Versprechen,
Gebräch' ihm jedes Zeugniß auch, man eingieng.
Mit solchem mästet sich sein Schwein St. Anton,
Und And'res mehr, das schlimmer ist als Schweine,
In Gold bezahlend, dem der Stempel fehlet.

Gerade hier, abgesehen von anderen Stellen,²⁾ anerkennt der Dichter die Bedeutung des Ablasses, und straft darum jene, welche falsche Ablässe verkünden „ohne jedes Zeugniß (*senza prova d'alcun testimonio*)“, die so werthlos sind, wie eine Münze, welcher der Stempel fehlt (*senza conio*), wodurch diese erst rechtmäßig wird und ihren Werth empfängt.³⁾

Daß der Verfasser das Papstkönigthum durch Dante verurtheilen läßt, müssen wir von vornherein erwarten, freilich hat er dabei ganz übersehen, in welchem Sinne der Dichter tadelst, daß

sich eint das Schwert dem Hirtenstabe.⁴⁾

Daß hier von dem *Patrimonium Petri* gar nicht die Rede ist, der Dichter dieses vielmehr ausdrücklich dem Papste zuerkennt, hätte er aus *De Monarch.* III. 13. III. 10⁵⁾ entnehmen können und aus dem Lob Carl's d. Gr., der,

Als der longobard'sche Zahn benagte
Die heil'ge Kirche, kam, von seinen Flügeln
Bedeckt, siegreich zur Hilfe.⁶⁾

Es ist hier eben nur die Rede von dem Papste als Haupt der Guelfen in ihrem Kampfe gegen die Ghibellinen,

¹⁾ Parad. XXIX. 115. — ²⁾ Purgator. II. 94. — ³⁾ Von solchen Predigern sagt daher Vellarmin (*De indulgent. in fin.*) *Si qui jam sunt, ut impostores et falsarios catholici omnes reprehendunt.* — ⁴⁾ Purgat. XVI. 106. — ⁵⁾ Potest Imperator. in patrociniū Ecclesiae, patrimonium et alia deputare. Poterat et vicarius Dei recipere, non tanquam possessor sed tanquam fructuum pro Ecclesia, pro Christi pauperibus dispensator. ⁶⁾ Parad. VI. 94.

in seiner Weltstellung dem Kaiser gegenüber, nicht aber als Herr der von Pipin und Carl d. Gr. bestätigten Schenkung. Auch schließt das Dante'sche Kaiserideal keineswegs die Selbstständigkeit der Gemeinwesen, Fürstenthümer, Königreiche u. s. f. unter seiner, den allgemeinen Frieden schützenden Oberherrlichkeit aus.¹⁾

Doch the last not the least. Es liegt seit Luther im Protestantismus, wie ein krankhafter Trieb, die Abneigung gegen die gottgeweihte Virginität. „In der ganzen altprotestantischen Ansicht spricht sich eine Verzweiflung an der Möglichkeit eines geheiligten Cölibates aus,“ bekennet H. Thiersch. Darum muß Dante den „evangelischen Hauch“, der seine Dichtung durchzieht, dadurch am kräftigsten beurfunden, daß auch er als ein Vorkämpfer gegen den Cölibat erscheint.

Der Beweis scheint zwar schwer, doch dünkt er unserm Dogmatiker nicht unmöglich, bleibt er nur eingedenk des Wortes Goethe's:

Im Auslegen nur immer frisch und munter,
Legt ihr nicht aus, so legt unter!

Ja, der Papst selbst, Hadrian V., muß „den Cölibat mit den Worten verurtheilen“ (S. 649):

Laß dich nicht irren, Wittknecht
Bin ich dir, und an Macht gleich mit den andern,
Wenn je die heil'gen, evangel'schen Klänge
Was neque nubent heißt, du hast verstanden,
Kannst du wohl seh'n, warum ich also spreche.²⁾

Wenn man die Worte des Dogmatikers liest, scheint es, er nehme an, Hadrian müsse im Jenseits büßen dafür, daß er nicht geheiratet hatte.

Der Verfasser hat diese Stelle im Zusammenhange entweder gar nicht gelesen, oder, wenn er sie gelesen, nicht verstanden.

Im Fegfeuer begegnet der Dichter dem Papst Hadrian;

¹⁾ De Monarch. I. in fin. — ²⁾ Purgator. XIX. 139.

er „kniert vor ihm nieder“, um seine „Ehrfurchtsbezeugung“ auszudrücken. Da antwortet Hadrian:

Nicht' auf die Füße, und erhebe' dich, Bruder!

(Entgegnet er): laß dich nicht irren, Mittknecht!

Hier, sagt Hadrian, mit Bezugnahme auf Offenb. X. 10, 28, bin ich nicht mehr Papst, und habe keine größere Gewalt als alle Uebrigen im Fegefeuer. Und zum Beweise führt er das Wort Matth. 22, 29—30 an: In resurrectione neque nubent neque nubentur, d. i. im Jenseits wird, wie jede Ehe, so auch die des Papstes mit der Kirche, der er auf Erden angetraut war, gelöst, indem die päpstliche Würde nicht wie die Priesterweihe der Seele einen unaustilgbaren Charakter ausprägt.

Man könnte solche Versuche, den Dichter zu erklären, einfach belächeln, gäben sie uns nicht den niederschlagenden Beweis, wie tief gewurzelt die Vorurtheile im jenseitigen Lager sind. Und so muß denn die Wahrheit immer und immer wieder verkündet werden, weil der Irrthum nicht aufhört, die Welt zu bestricken. Hat doch der Dichter selbst uns dazu gemahnt, indem er sagt (Conv. IV. 7): *Periculosissima negligenzia è à lasciare la mala opinione prendere piede*. Nein, unseren Dichter, den katholischen, den größten, den herrlichsten unter allen, dessen Schöpfung wie ein kostbares Juwel von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbt, lassen wir uns nicht entreißen. Er ist der treue Sohn seiner Kirche,

Die Kirche hat, die streitende, begabter

An Hoffnung keinen Sohn,¹⁾

als ihn; ihr Geist hat ihn befruchtet und hat sein Werk zu einer großen Epopoe ihrer Herrlichkeit gestaltet.

Das Gesagte möge aber zugleich auf's Neue den Beweis liefern, daß oberflächliche Lesung und irrlichterirender Dilettantismus nicht anzureichen zur Erklärung

der heil'gen Dichtung,

Daran Hand angelegt hat Erde und Himmel.²⁾

¹⁾ Parad. XXV. 50. — ²⁾ Parad. XXV. 1.